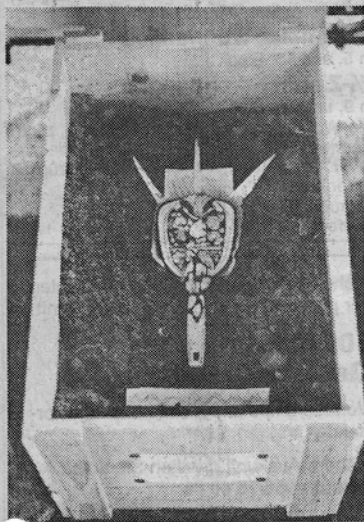


Gruppe allerart (Basel) mit Leo Rémond, Heinz Schäublin, Regula Hügli, Heinz Graber, Daniel Gaemperle – Interventionen im Archäologischen Museum Vindonissa in Brugg

5 Künstler sehen das Vindonissa-Museum



«Liebesspiegel» von Leo Remond.

na. BRUGG – Eine Kunst-Ausstellung in einem historischen Museum scheint zunächst zusammenhanglos. Nicht so im Vindonissa-Museum in Brugg. Hier hat die seit bald 10 Jahren bestehende Basler Künstlergruppe «allerart» eine Ausstellung geschaffen, die Vergangenheit und Gegenwart, Objektiv- und Subjektivität, Schöpferisches und Historisches, fakten- und empfindungsmässig Belegtes zu einem interessanten Ganzen verschmilzt.

Objekte mit historisch-wissenschaftlichem Informationscharakter stehen Objekten mit direkter kreativ-künstlerischer Aussage gegenüber. Damit wird das Statische, Museale aufgebrochen und mit lebendigem Denken, Reagieren, Assoziieren, Umformen, Verändern, Interpretieren konfrontiert. Freundschaftliche Beziehungen des

Brugger Konservators zu Mitgliedern der locker und eng zugleich arbeitenden, progressiven Künstlergruppe führten zu Idee und Realisation, die in ihrer Art einzig und faszinierend ist.

Die Präsentation, die sich über das ganze Museum verteilt, hat zwei Ebenen. Im Parterre findet der Besucher die künstlerischen Anmerkungen in den Vitrinen, direkt integriert in die römischen Funde. Man muss danach suchen, oft auch blitzschnell überlegen, was Kunst, was reine Information ist. Da sind Schriftzeichen – römische und vom Künstler gefundene. Da sind Rüstungsscharniere. Da ist ein Dolch damals wie heute zum Töten.

Im oberen Stock entfaltet sich die Kunst eigenständig. Da sind die «Liebesspiegel» von Leon Remond, präsentiert in den Original-Grabungskisten. Da sind römische Amphorenscherben, verziert mit Lebensmustern von Heinz Schäublin, da sind Cola-Büchsen-Öffner, von Regula Hügli gefunden in einer italienischen Ausgrabung. Da sind die «Anmerkungen zum Grabungsbericht» von Heinz Graber. Gesichter und Figuren römischer Legionäre eingezeichnet in trockene, historische Jahresberichte des Museums. Und die Figuren verselbständigen sich, zusammengesetzt aus jahrtausendealten Scherben.

Am eindrucklichsten und tiefgreifendsten hat wohl Daniel Gaemperle die Idee der Ausstellung aufgegriffen. Er hat nicht nur gespielt, reagiert, geformt, sondern erlebt und aus diesem Erleben heraus seine Empfindungen als «Totentanz» dargestellt.

Die Ausstellung ist interessant, sowohl von der Idee wie auch von der Ausführung her, obgleich man da und Wort spürt, dass unter Zeitdruck gearbeitet worden ist, dass mehr Zeit wohl auch mehr Tiefgang gebracht hätte. Die Ausstellung dauert bis zum 10. Juli und ist Dienstag bis Sonntag, je 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17.30 Uhr geöffnet.